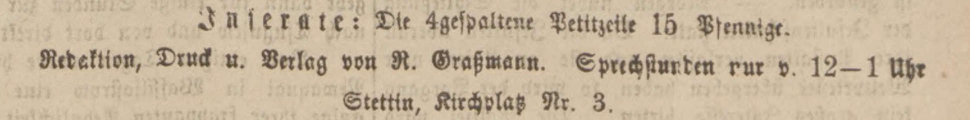
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.


Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur v. 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 1. September 1880. Nr. 408.

Zum Sedan-Tage 1880.

Auf Deutschlands Fluren blühten reiche Saaten,
Der Arbeit und dem Fleiße ward der Lohn;
Des Friedens freuten sich in deutschen Staaten
Die Völker und die Fürsten auf dem Thron.

Da plötzlich droht, wie Blitz aus heiterm Himmel,
Ein Ungemach, der Krieg, dem Vaterland.
Der Erbfeind zog mit seinem Kriegsgetümmel
Heran, — von Neid, Habgier und Grimm entbrannt.

Ihn lüstete nach Deutschlands reichen Auen,
Nach deutscher Ehre und nach deutschem Gut;
Ihn lüstete, in Schmach, in Angst, im Unglück uns zu schauen,
Ihn lüstete nach seines Erbfeinds Blut.

„Hilf Gott!" — „Herr hilf!" — das Volk, die Fürsten flehten.
„Mit Gott!" zog Deutschland in den heißen Krieg.
Die Noth, sie lehrte Volk und Fürsten beten.
Und Gott verlieh uns gnädig Sieg auf Sieg. —

* * *

In Deutschland schnitten Sensen Erntesegen,
Wir heimsten Korn und and're Früchte ein.
Des Todes Sichel muß in Frankreich fegen,
Der Boden der Vernichtung sollt es sein.

Bei Weißenburg und Wörth, den Spich'rer Höhen,
Im heißen Kampf um Metz, bei Gravelotte,
Da hat der Feind, dort haben wir gesehen:
„Ein' feste Burg" und Hülfe war uns — Gott.

Wie ist's bei Sedan Frankreich schlecht ergangen!
Dort war das Maß für seine Frevel voll;
Da ward Napoleon und sein Heer gefangen,
Dort war's, wo Dank und Jubel laut erscholl.

Die stolze Macht des Feindes ward gebrochen;
Nur Trümmer blieben von dem starken Heer.
Sein Uebermuth, der war gerecht gerochen
Und Frankreich hatte keinen Kaiser mehr!

Zwar wand sich noch die arg zerstampfte Schlange,
Der Hyder gleich hat sie sich aufgerafft.
Zwar währten noch die blut'gen Kämpfe lange
Bis Friede ward, bis gänzlich wich die Kraft. —

Zehn Jahre sind's nach jenem Sedan-Tage,
Wo wir geschwächt die stolzeste Nation,
Wo Frankreich traf die gründlichste Blamage,
Wo Frankreich fand den wohlverdienten Lohn.

* * *

Dir Dank, du Schlachtengott, der Sieg beschieden!
Du stärktest mächtig uns'rer Heere Muth.
Dir Dank, du Friedensgott, du schenkiest Frieden,
Und nahmst uns treu in Schutz, in deine Hut. —

* * *

Und Deutschlands Helden allen Ruhm und Ehre;
— Auch derer aller denket ehrend jetzt,
Die noch im Sterben schlugen Frankreichs Heere,
Die Blut und Leben für uns eingesetzt.

* * *

Und Ruhm und Preis und Dank und Gottes Segen
Dir Preußens König, deutscher Kaiser dir!
Dein Volk — Millionen rufen dir entgegen:
Sei lange noch des Reiches Schutz und Zier!

Du schafftest Einheit in den deutschen Landen;
Du warst es, der mit Deutschlands Heeren zog;
Hast deinem Volke treulich beigestanden.
Heil greiser Held dir! unser Kaiser hoch!!! —

H. Fabian.

Deutschland.

** Berlin, 31. August. Das Auftreten der Sozialisten Körner und Finn und der Umstand, daß das Berliner Polizeipräsidium ihnen den Aufenthalt gestattet hat, ist Gegenstand vielfacher Betrachtungen, zum Theil auch lebhafter Angriffe gegen die Regierung gewesen. Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, wovon jeder verständige Mensch schon so überzeugt ist, daß die Regierung nicht im Entferntesten daran denkt, die beiden Herren und ihren eventuellen Anhang als Werkzeug zu irgend welchen Zwecken zu benutzen. Um den Vorgang zu verstehen, braucht man nur die folgende einfache Erwägung anzustellen. Hunderi und aber hundert Mal hat die fortschrittliche, die klerikale und jede einzelne Spielart der Opposition, oft aber auch wohlmeinende Organe den Vorwurf erhoben, daß die Regierung das Sozialistengesetz auf eine Weise anwende, wodurch nicht nur die revolutionären Bestrebungen der Sozialdemokratie, sondern alle Bestrebungen dieser Richtung, auch die wissenschaftlichen und reformatorischen, mundtodt gemacht würden! Der Vorwurf mag von mancher Seite aufrichtig gemeint sein, ist aber nicht begründet, denn die Sozialdemokratie war bisher nur im revolutionären Gewande aufgetreten. Wenn nun aber bisherige Mitglieder der Sozialdemokratie sich an die Regierung wenden mit der Erklärung, nicht durch revolutionäre Mittel, sondern durch reformatorische Mittel und zum Theil im Anschluß an Regierungsbestrebungen die Verbesserung der Arbeiterverhältnisse zu versuchen, so ist die Regierung nach dem Gesetze nicht in der Lage, solchen Personen Hindernisse in den Weg zu legen, so lange nicht zu Tage tritt, daß ihre vorgeblichen Bestrebungen eben nur vorgebliche sind. Damit ist die Frage ja schon entschieden; außerdem aber konnte die Regierung nur glauben, die öffentliche Meinung müsse mit Befriedigung sehen, wie das Sozialistengesetz streng nach seinem Sinn nur gegen revolutionäre Bestrebungen gehandhabt wird.

Nachdem die königl. sächsische Regierung zu der Erledigung der seit dem 1. Oktober v. J. von preußischen an sächsische Verwaltungsbehörden ergangenen Requisitionen auf Zwangsvollstreckungen wegen rückständiger Geldleistungen in Verwaltungesachen die Genehmigung ertheilt hat, sind die preußischen Behörden angewiesen worden, bis auf Weiteres den gleichen Requisitionen der sächsischen Behörden, soweit nicht etwa diesseitige gesetzliche Bestimmungen entgegenstehen, in entgegenkommender Weise zu entsprechen.

Die nach den Vorschriften über die Prüfung der öffentlich anzustellenden Feldmesser vom 2. März 1871 der königl. technischen Bau-Deputation hinsichtlich der Prüfung der Feldmesser übertragenen Funktionen sind nach einem von dem Ressortminister ausgegangenen gemeinschaftlichen Erlaß bis auf Weiteres durch die kgl. technische Ober-Prüfungskommission auszuüben.

Berlin, 31. August. Die vielfachen Beschwerden, welche in letzter Zeit hinsichtlich der Ausschreitungen von Schülern höherer Lehranstalten vorgekommen, haben in mehreren Provinzen zu strengen behördlichen Anordnungen geführt. So ist u. a. festgesetzt worden, daß Inhabern von Gast- und Schankwirthschaften, Restaurationen, Kafees und Konditoreien verboten wird, Schülern der Gymnasien und Realschulen, sowie überhaupt an Personen unter 16 Jahren, wenn sie ohne Begleitung Erwachsener, mit ihrer Leitung betrauter Personen erscheinen, Getränke in ihren Lokalen zu verabreichen oder verabreichen zu lassen, sowie denselben den Zutritt zu ihren Wirthschaftslokalen, Kegelbahnen, Tanzböden u. s. w. zu gestatten. Zuwiderhandlungen sollen Geldstrafen bis zu 9 M. oder entsprechende Haft nach sich ziehen.

Zwischen der Postverwaltung und den einzelnen Truppentheilen, welche jetzt zu den Feldmanövern ausgerückt sind bezw. ausrücken werden, sind in den letzten Tagen alle Anordnungen getroffen, um Soldatenbriefe an Offiziere und Mannschaften, welche sich im Manöver befinden, pünktlich zu befördern. Um so mehr haben die Absender die Pflicht, in Gemäßheit einer ausdrücklichen Aufforderung der Postverwaltung die Briefe nach Art der Feldpostbriefe deutlich mit Namen, Charge und Truppentheil zu bezeichnen, um Verspätungen oder völlige Unmöglichkeit, die Briefe zu bestellen, zu vermeiden. Von Seiten der manövrirenden Truppen sind übrigens in den letzten Tagen Beschwerden erhoben worden, daß vielfach aus den Reihen des zuschauenden Publikums Flaschen und Gläser muthwillig zerschlagen und die Scherben auf dem Uebungsterrain umhergeworfen werden, wodurch sowohl den Mannschaften, als besonders den Pferden die Gefahr erheblicher Verletzungen erwächst. Die landräthlichen Behörden haben zunächst Warnungen dagegen erlassen und die Hoffnung ausgesprochen, daß das wohlgesinnte Publikum dieselben beachten und dafür sorgen werde, in dieser Richtung auch die Jugend zu belehren und zu überwachen. Andererseits sind jedoch auch Vorkehrungen getroffen, Böswilligkeiten wie Unvorsichtigkeiten nachdrücklich entgegenzutreten.

Mit dem 1. Oktober d. J. sollen strenge Verordnungen über die Anwendung von Bierdruck-Apparaten (sogenannten Bierpressionen) in öffentlichen Schanklokalen in Kraft treten. Danach muß die Entnahme der Luft aus dem Freien in hinreichender Entfernung von allen Bedürfnißanstalten u. s. w. erfolgen, ferner zwischen Luftpumpe und Windkessel eine Filtrir-Einrichtung angebracht sein, der Zufluß des Bieres nach dem Windkessel vermieden werden, der letztere eine Reinigungs-Oeffnung enthalten, die Röhrenleitung aus reinstem Zinn bestehen und mit einer Glasröhre versehen und für Regulirung des Luftdrucks, sowie für stete Reinlichkeit des Apparats gesorgt sein. Der Gebrauch der sogenannten Bierspritze ist unzulässig. Zuwiderhandlung gegen diese Bestimmung wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

— Schon beginnen die Schiffe einzelner Mächte sich nach Ragusa behufs Theilnahme an der europäischen Flottendemonstration zu begeben, und noch sind die Verhandlungen über die Instruktionen, die dem Admiral gegeben werden sollen, nicht vollständig vereinbart. Wie verlautet, ist der englische Admiral Seymour ausersehen, die merkwürdige Unternehmung zu kommandiren, aber fortwährend kommen dem einen oder dem anderen Theilnehmer neue Skrupel über die zu ertheilende Instruktion. Von Herzen ist Niemand bei der Sache als Rußland; der englischen Politik wird es trotz aller großen Worte mit ihrer Gottähnlichkeit nach und nach bange, Frankreich würde am liebsten wegbleiben, wenn es nicht den Schein der Isolirung fürchtete, Oesterreich kann in Ragusa keine Flotte sich sammeln lassen, ohne daß es dabei sich befände, Italien folgt ähnlichen Motiven, Deutschland hat von vornherein auf der Flottenversammlung seine Flagge zeigen zu wollen erklärt. Diese Verhältnisse sind der Türkei wohl bekannt und daher stammt jedenfalls auch ihr Zurückweichen bezüglich Montenegros. Aber schließlich wird Europa doch in die Unternehmung hereingezogen, wie dies schon kaum einen Zweifel mehr zuläßt und die Berechnung der Türkei wird wohl falsch sein.

— Die Pöbel-Ausschreitungen in München bei Gelegenheit des Wittelsbacher Jubiläums, welche sich gegen das Aushängen der deutschen Reichsfarben neben der baierischen Fahne gerichtet haben, sind hier Gegenstand sehr ernster Beachtung. Weiß man auch, daß die tief beschämenden Auftritte nur eine Folge der ununterbrochenen Wühlereien der verkommensten ultramontanen Presse sind, so scheint man doch unliebsam davon berührt zu sein, daß die Beschimpfung der Reichsfahne in dem zweitgrößten Bundesstaate von den Polizeibehörden nicht verhindert werden konnte. Am Ende hat man es freilich mit jenen bewußten antinationalen römischen Strömungen zu thun, die jüngst in einem Blatte der preußischen Provinz Schlesien das Andenken König Friedrich des Großen in den Staub herabzuziehen sich unterfangen durften. Hoffentlich erkennen die entscheidenden Stellen, wessen sie sich von einem Liebäugeln und Paktiren mit diesen Strömungen zu versehen haben. (S. auch unien die Korrespondenz aus München.)

Posen, 30. August. Im Thorner „Przyjaciel" wendet sich ein Geistlicher aus der Culmer Gegend gegen die neuerdings von Dittrichswalde aus kolportirten albernen Wundergeschichten. Er schreibt:

„Ich war seit Maria Himmelfahrt durch einige Tage in Dittrichswalde. Als Geistlicher habe ich fleißig auf Alles geachtet, auch bewegte ich mich fortwährend unter dem Volke. Daher muß ich auch sagen, daß das, was B. Cz. aus Kriewen dem „Goniec Wielkopolski" mitgetheilt hat, unwahr ist. Weder einer Litthauerin, noch einer Frau aus Dittrichswalde ist die Mutter Gottes erschienen und auch die Erzählung von den vier besessenen Frauen ist eine Fabel. Einen Litthauer, der eine Mönchskutte angehabt, hat Niemand gesehen. Im Allgemeinen waren in diesem Jahre in Dittrichswalde sehr wenig Leute, Ausländer waren fast gar nicht da. Entweder hat Jemand den „Goniec" zum Besten gehabt oder wollte ihn verspotten, weil er weiß, daß der „Goniec" solch Weibergewäsch gern abdruckt. Der „Goniec" sollte so viel Verstand haben und sich zuerst bei dem Geistlichen in Dittrichswalde erkundigen, ob das wahr ist, was man ihm geschrieben hat, ehe er es in die Welt hinausposaunt. Die Kirche hat Wunder genug und braucht dem unreifen Volk neue Wunder nicht vorzulügen."

So hätten es alle polnischen Blätter längst machen sollen; es wären dann die fortgesetzten Reklamen im „Pielgrzym" und im „Goniec Wielkopolski" längst verstummt.

München, 30. August. Man schreibt uns anläßlich der vom Pöbel erzwungenen Einziehung der schwarz-weiß-rothen Fahne von dem Redaktionslokal der „Neuesten Nachrichten" in München: „Leider ist es unter der katholischen Bevölkerung in den Provinzialstädten und auf dem Lande mit deutsch-nationaler Gesinnung nicht anders, vielleicht noch schlechter, als in der Haupt- und Residenzstadt Bayerns. Das der Konfession nach überwiegend protestantische deutsche Reich ist dem katholischen Volke durch den Klerus genügend verhaßt gemacht worden, alle Mißstände unserer Zeit sind demselben aufgebürdet worden, und die Begeisterung, die unsere Krieger von 1870/71 aus dem Feldzuge heimbrachten, haben die Pfaffen rasch im Keime zu ersticken gewußt. Es gelang dies um so leichter, als ja Jedermann in Bayern weiß, wie wenig Sympathien in den höchsten Kreisen der Gesellschaft dem Reiche entgegengebracht werden trotz aller gegentheiligen Versicherungen, und wie ängstlich man bemüht ist, die Selbstständigkeit Bayerns überallhin zu wahren. Zur Illustration dieser geringen Sympathien in den höchsten Kreisen theile ich Ihnen mit, daß einige Zeit vor dem Wittelsbach-Jubiläum allen Behörden (den betr. Bahnvorständen resp. Bezirks-Ingenieuren viermal) der strikteste Befehl zuging, am 25. und 26. August Staatsgebäude ausschließlich und allein mit weiß-blauen Fahnen zu dekoriren (Badeorte vielleicht ausgenommen), weil man eben in diesen Kreisen die schwarz-weiß-rothe Fahne höchst ungern sieht und derselben nur für das Sedanfest ihre Berechtigung zugesteht. — Das Beamtenthum hat fast durchaus spezifisch weiß-blaue Färbung, wohl nicht allein aus guter Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus, sondern meist deswegen, weil es sich und wohl mit Recht versichert halten darf, daß der schöne und gemüthliche Schlendrian bei einer Aenderung der Dinge kaum mehr beibehalten werden dürfte."

Ausland.

Paris, 29. August. Gleich nach Wiedereröffnung der Kammersitzungen wird eine Gruppe von Deputirten von der äußersten Linken die Frage wegen der Abschaffung des Budgets der Kulten zur Sprache bringen und damit eine parlamentarische Debatte eröffnen, die wenig Aussicht auf praktischen Erfolg hat. Inzwischen aber haben einige Generalräthe diese Frage bereits auf ihre Weise und im Detail behandelt, indem sie darüber berathen haben, ob man den Bischöfen und Erzbischöfen noch ferner die Zuschüsse zahlen solle, welche ihnen aus den Einnahmen der Departements zugebilligt waren. In der Haute Garonne ist diese Frage verneint worden. Im Nord ist der Zuschuß, den der Erzbischof von Cambrai jährlich bezog, bewilligt worden, aber mit sehr geringer Mehrheit, und außerdem hat der Generalrath auf den Antrag des Herrn Louis Legrand folgende Motion angenommen: Der Herr Kardinal-Erzbischof von Cambrai wird ersucht, für das Budget für 1882 den Stand seiner Einnahmen anzugeben und das Bedürfniß eines Zuschusses von 21,000 Francs zu rechtfertigen. In der Manche hat die Abstimmung über einen Zuschuß von 3000 Francs für den Bischof von Coutances zu langen Debatten im Generalrath Anlaß gegeben. Schon im vorigen Jahre hatte diese Angelegenheit lebhaften Widerspruch hervorgerufen. Der Bischof hatte den Präfekten der Manche wissen lassen, daß unter den Umständen, unter denen der Zuschuß zu seiner Einnahme bewilligt worden, er denselben sehr bestimmt zurückweise. Der Berichterstatter über die Angelegenheit im Generalrathe, Herr Riotteau, beantragte die Streichung des Zuschusses von 3000 Francs und sagte dabei: „Wenn Sie sich nach der persönlichen Haltung jedes Prälaten richten, so werden Sie beweisen, daß Ihre Versammlung weder das Gefühl für die Religion, noch das Verständniß für die Wohlthätigkeit, noch den Willen verloren hat, den Unglücklichen zu Hülfe zu kommen." Außer der Ablehnung der Zuschüsse für die Bischöfe haben mehrere Generalräthe auch die Beiträge für verschiedene Ordens-Institute verweigert, die sich mit Unterricht oder wohlthätigen Werken beschäftigen. Die ultramontanen Blätter haben über diese Beschlüsse der Generalräthe Zeter geschrieen, aber ihr Geschrei hat wenig Einfluß auf die ländliche Bevölkerung ausgeübt.

Paris, 30. August. Gambetta wird Anfangs

September auf vierzehn Tage nach dem Schlosse des Cretes in der Schweiz gehen und dann nach Nizza, wo seine Familie sich befindet. — Der Deputirte des Finistère, de Pompery, Republikaner, ist gestorben. — Morgen findet die Schließung der Jesuitenschulen statt. Da die Jesuiten überall ihre Anstalten verlassen und sie an Laien oder Weltpriester übergeben haben, so wird der Vorgang kein großes Interesse bieten. Die Polizei wird lediglich zu bestätigen haben, daß die Schulen nicht mehr mit Jesuiten besetzt, sondern in den Händen von Civilgesellschaften sind. Nach Wiedereröffnung der Schulen wird die Regierung die Cessionsakten über die Jesuitenschulen prüfen, welche nur Versuche zur Umgehung des Gesetzes und nicht rechtmäßig gültig sind. Die Jesuiten rechnen natürlich auf die Gerichte, welche fast alle unter ihrem Einflusse stehen. — Der Minister des Innern empfing heute den Erzbischof von Sens.

Paris, 31. August. Man war sehr gespannt, wie in Frankreich die Schließung der Jesuitenschulen, welche am 31. August vor sich gehen mußte, sich vollziehen würde. Wie in Paris, so scheint auch in den Provinzen sich Alles in bester Ordnung vollzogen zu haben.

Der Pariser Korrespondent des „Berliner Tageblatts" sendet darüber folgendes Privat-Telegramm:

In Le Mans, in Saint Affrique bei Rodez und in Dijon sollte gestern zur Auflösung der Jesuitenschulen geschritten werden. Die Maßregel wurde gegenstandslos, da überall die Jesuiten verschwunden, an ihrer Stelle Privat-Gesellschaften installirt und Namens letzterer Laien oder Mitglieder des regulären Klerus anwesend waren. Hier in Paris war die Sachlage die nämliche. In drei bisherigen Jesuiten-Lyceen sind die Kapellen ausgeräumt und geschlossen. Private, deren Statuten und Kontrakte civilrechtlich unanfechtbar scheinen, wollen im Oktober neue Lehrkurse eröffnen, wobei als Professoren dieselben Herren, wie früher, fungiren dürften, nur daß sie sich umkleiden, die Farbe der Strümpfe und den Schnitt des Rockes ändern. Als neue Direktoren treten in der Rue de Madrid Herr Chevriaux, ein früherer akademischer Inspektor, in der Rue de Vaugirard Monseigneur de Forges, Bischof von Taenaria in partibus, in der Rue l'Homond der Abbé Darblade auf. Diesen Ausgang bezeichnet Rochefort als den „Beginn der Aera der Lächerlichkeit." Er prophezeit den nahen Sturz des Kabinets, denn eine Regierung dürfe sich unter Umständen mit Flintenkugeln, nie aber mit faulen Aepfeln angreifen lassen!

Der Spott Rochefort's trifft allerdings die Machthaber von heute nicht unverdient. In Preußen wenigstens wäre eine derartige Nasführung des Gesetzes seiner Zeit schwerlich durchführbar oder auch nur denkbar gewesen.

London, 30. August. Ueber die englische Armee, welche zum Ersatz Kandahars entsandt ist, zieht sich anscheinend ein Gewitter zusammen, das zu einer schlimmen Katastrophe führen kann. Man glaubt, daß Ayub Khan die Absicht habe, dem General Roberts auszuweichen, um die Straße nach Kabul zu gewinnen, wo er sich mit den Truppen anderer afghanischer Stämme vereinigen könnte. Eine Depesche des Vicekönigs von Indien von Montag meldet: „General Phayre ist in Chaman angekommen. Ayub Khan hat mit seiner ganzen Streitmacht den Rückzug angetreten und am Flusse Argandab, nördlich von Kandahar, eine feste Stellung bezogen." Der erwähnte Rückzug ist der erste Schritt auf dem Wege nach Kabul. Neuerdings sind Ayub's Truppen abermals durch 5 Stämme verstärkt worden.

Nach einer Spezialmittheilung der „Western Morning News" schätzt man die Anzahl der Truppen Ayub Khans bereits auf 100,000 kampffähige Leute.

Dazu bemerkt das erwähnte Blatt:

„Die Thäler um Kandahar sind voll von kriegerischem und kräftigem Volk, das die Briten haßt. Obgleich die politischen Agenten Mühe hatten, Vorräthe in jenen Distrikten aufzutreiben, war thatsächlich kein Mangel vorhanden; sicherlich fanden die Leute Ayub Khans deren genug. Wären diese Vorräthe nicht herbeigeschafft worden, so würde eine solche enorme Ansammlung von Truppen sich längst haben zerstreuen müssen. Ayub Khan hat sich als ein Mann von wunderbarem Unternehmungsgeist erwiesen und unterscheidet sich insofern von den orientalischen Generalen, als er Alles persönlich überwacht. Seine Reiterei war der Kolonne des General Roberts von Khelat-i-Ghilzai aus vorausgeeilt und hatte alles Gras, das um diese Jahreszeit reif und trocken ist, niedergebrannt. Das Feuer konnte meilenweit beobachtet werden. Es herrscht deshalb ein großer Mangel an Fourage für unsere Pferde, Kameele und Lastvieh. General Roberts Flanken sind stets durch die Reiterei des Feindes belästigt worden; dieselbe wurde jedesmal zurückgeworfen, jedoch ab und zu mit Verlusten. Dem rechten Ufer des Talonakflusses entlang sind Vertheidigungswerke aufgeworfen worden; die zeitweiligen Garnisonen in Kila Sobha sind auf dem ganzen Wege nach Kandahar durch Herater Truppen verstärkt worden. General Roberts wird auf Widerstand stoßen, der Feind sich zurückziehen und schließlich bei Gundeyan, einige Meilen im Nordwesten von Kandahar, einen letzten Stand machen. Die Ghazis werden den Ort bis zum letzten Mann behaupten. Die Umgegend von Chaman schwärmt von Räubern, die mit dem Feinde gemeinsame Sache machen."

Petersburg, 31. August. Entgegen der früheren Festsetzung wurde am 29. d. die Abreise des Kaisers abermals verschoben und fand, wie offiziell gemeldet wird, am 30. August, Abends 7½ Uhr, statt. Auch die Richtung der Reise soll im letzten Augenblick geändert worden sein. Die Marschroute wenigstens lautet über Moskau-Charkow. In Charkow bleibt der Kaiser zwei Stunden beim Manöver, geht dann für einige Stunden zur Truppen-Parade nach Tsugujew und von dort direkt nach Livadia.

Vor einigen Tagen wurde hierselbst auf dem Newaquai in Wassiliostrow eine Persönlichkeit in Folge ihrer frappanten Aehnlichkeit mit der Photographie des bisher vergeblich gesuchten Tischlers, welcher an dem Verbrechen im Winterpalais betheiligt war, verhaftet. Weitere gravirende Momente lassen die Annahme zu, daß der Arretirte diesmal wirklich der Thäter sei. Man will nämlich wissen, daß der Tischlermeister Petrow, bei welchem jener Tischler früher gearbeitet, den Arretirten bei der Konfrontirung als seinen ehemaligen Gesellen bezeichnet habe.

Vorgestern wurden im Winterpalais zwei Individuen verhaftet, welche sich nicht legitimiren konnten. Gerüchtweise heißt es übrigens, daß der am Newaquai Arretirte der vermeintliche Rumäne sei, welcher bereits vor drei Wochen im Hotel Demuth verhaftet und damals über die Grenze geschafft wurde. Derselbe habe sich damals durch Färbung des Haares und falschen Bart unkenntlich gemacht. Letztere Version tritt jedoch, wie gesagt, nur gerüchtweise auf.

Provinzielles.

Stettin, 1. September. Dem Königl. Kreis-Wundarzt Böttcher zu Usedom ist aus Anlaß seines heute stattfindenden 50jährigen Berufsjubiläums als Arzt der Rothe Adler-Orden vierter Klasse mit der Zahl „50" verliehen worden.

— Wie wir nachträglich erfahren, feierte am letzten Sonntag der seit Jahresfrist bestehende Pommerensdorfer Krieger-Verein das Fest der Fahnenweihe. Als Festgenossen waren 14 auswärtige Krieger-Vereine zahlreich vertreten. Zusammen nahmen gegen 500 Krieger an dem schönen Feste Theil. Mittags 1 Uhr fand der Empfang der auswärtigen Kameraden statt. Der Ort selbst war mit Fahnen, Guirlanden, Kränzen, Transparenten und Ehrenpforten auf das Schönste geschmückt, namentlich gewährten die aufgepflanzten 400 Fahnen einen prächtigen und imponirenden Anblick und überraschte die Gäste auf das Angenehmste. Nachdem Aufstellung genommen war, begab sich der Festzug nach dem Platze vor der Kirche, woselbst von der zu diesem Zwecke erbauten hübsch dekorirten Kanzel die Weiherede von dem Herrn Divisionsprediger Gehrke gehalten wurde. Seine markigen und herzgewinnenden Worte machten sichtlich einen tiefen Eindruck. Nächstdem trug eine der zwölf Ehrenjungfrauen ein passendes Gedicht vor und schmückte die neue Fahne mit einem Lorbeerkranze, worauf der Umzug durch das im Festgewande prangende Dorf angetreten wurde. Das Festessen fand im Lokale des Herrn Nieß statt und verlief in ungetrübter Heiterkeit. Namentlich wurde bis zum frühen Morgen wacker getanzt. Für das übrige Publikum (es waren gegen 6000 Menschen herbeigeströmt) waren allerlei Volksbelustigungen arrangirt, auch war für ein besonderes Tanzvergnügen im Lokale des Herrn Tetzlaff bestens gesorgt. Das Fest verlief ohne jede Störung in voller Harmonie und wird sicherlich allen Theilnehmern noch recht lange eine angenehme Erinnerung bleiben. Als Belag für den gesunden pommerschen Durst und Appetit verlohnt es sich wohl noch, zu erwähnen, daß bei dem Feste nicht weniger als 25 Tonnen Bier verzapft und 4000 Gabelwürstchen verzehrt worden sind. Den Pommerensdorfern aber gebührt für die zu der Festlichkeit gemachten außerordentlichen Anstrengungen die ungetheilteste Anerkennung und dürfen sie sich wohl auch rühmen, größeren Städten in patriotischer Gesinnung nichts nachzugeben, ja manche sogar in den Schatten gestellt zu haben. Besonders bemüht um die sinnigen überraschenden Arrangements hatte sich der Schulze Herr Beyer gemacht, der keine Opfer gescheut hat, um dem Feste auch äußerlich die Weihe zu geben.

— Zur Feier des heutigen Gedenktages der Schlacht von Sedan haben sämmtliche öffentliche wie viele private Gebäude als auch die Schiffe im Hafen festlich geflaggt.

— Am 26. v. M. engagirte ein unbekannter Mann den Dienstmann Jagow zu einem Gange, begab sich mit demselben nach dem Güterschuppen des Berlin-Stettiner Bahnhofes und übergab ihm dort einen großen Kasten zur Ueberbringung nach der Wollweberstraße, woselbst der Unbekannte den Inhalt des Kastens bei dem Pfandleiher Solms versetzen wollte. Mit diesem scheint er jedoch nicht einig geworden zu sein, denn der Unbekannte entfernte sich, ohne dem Dienstmann weitere Aufträge zu geben. Letzterer hat den Kasten bei der Polizei abgeliefert und stellte sich bei der Oeffnung desselben heraus, daß nur Gegenstände von ganz geringem Werthe darin enthalten waren.

— Bei den Kanalisationsarbeiten auf der Mönchenstraße wurde gestern beim Aufgraben ein menschlicher Schädel aufgefunden.

— Die heutige Sitzung des Schöffengerichts begann mit einer Privatklagesache des Redakteurs des „General-Anzeigers" gegen die Redakteure unserer „Stettiner Zeitung" und des „Stettiner Tageblatts". Die Sache wurde jedoch vertagt.

Demnächst folgten zwei Anklagen wegen Widerstandes und wurde der Schneidergeselle Fr. Wilh. Herm. Guse mit 3 Wochen Gefängniß und der Kahnknecht Friedrich Schulz aus Neuendorf mit 14 Tagen Gefängniß bestraft, außerdem traf Ersteren wegen Bettelns eine Haftstrafe von 8 Tagen, Letzteren wegen ruhestörenden Lärmens eine Haftstrafe von 1 Tage.

— (Bellevue-Theater.) Zur Feier des Sedantages hat das Etablissement „Bellevue-Theater" die größten Anstrengungen gemacht. Während draußen, im festlich dekorirten Garten, Herr Kapellmeister Eilenberg konzertiren wird und nachher bei brillanter Beleuchtung ein Feuerwerk abgebrannt werden soll, wird im Theater eine Festvorstellung stattfinden, die sich aus Prolog, lebenden Bildern und Theater-Aufführungen zusammensetzt.

— Im vorigen Monat hat Se. königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl sich einige Zeit in Saßnitz aufgehalten und an dem zwischen Meer und Wald ebenso malerisch wie gesund gelegenen freundlichen Orte großes Gefallen gefunden. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Prinz, sich in Saßnitz anzukaufen und sollen dieserhalb bereits Verhandlungen mit dem Forstfiskus wegen Abtretung einiger Morgen Landes am Walde eingeleitet sein.

— Bei sogenannten Möbelleihverträgen, welche die Bestimmung enthalten, die Möbel sollen, sobald die gezahlten Leihgelder eine bestimmte Höhe erreicht haben, nunmehr als an den Leiher verkauft angesehen werden, begiebt sich der Verleiher, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, 1. Hülfssenats, vom 2. Juli d. Js., nicht dadurch seines Eigenthums an den Möbeln, daß er sämmtliche bereits fällig gewordene Raten, die zusammen den intendirten Kaufpreis repräsentiren, gegen den mit der Zahlung säumigen Leiher einklagt. Durch diese Einklagung wird der Verleiher nicht behindert, die Möbel selbst als sein Eigenthum zurückzufordern. Das Eigenthum des Verleihers an den Möbeln geht erst durch die Zahlung der eingeklagten Raten verloren.

Vermischtes.

— Von der romantischen Zauberwelt König Ludwigs von Baiern, von dem Leben, welches der kunstsinnige poetische Monarch auf seinen mit märchenhafter Pracht ausgestatteten Alpenschlössern führt, ist schon so oft erzählt worden, aber noch immer hat sich die öffentliche Neugierde, für die alle jene von der Außenwelt abgeschlossen gehaltenen Herrlichkeiten einen wunderbaren, unwiderstehlichen Reiz haben, noch nicht erschöpft. Wir wollen einige interessante Einzelheiten, wie sie jüngst die „Dresd. Nachr." erzählen und die wir aus eigener Anschauung bestätigen können, hier mittheilen:

König Ludwig besitzt auf einer ganzen Reihe von Bergen kleinere Jagdhäuser, in die er oft wochenlang sich einsam begiebt. Auf den Schachen bei Partenkirchen, den Degel bei Hohenschwangau, den Herzogenstand beim Walchensee und andere Berge mehr hat er sich, um die dort oben gelegenen Jagdhütten bequem zu erreichen, geradezu kostbare Gebirgsstraßen anlegen lassen. Seine enorme Korpulenz macht ihm das Bergsteigen beschwerlich; er weilt aber für sein Leben gern auf Bergeshöhen; zum Reiten ist er zu schwer, sich tragen lassen sagt ihm auch nicht zu, — so blieb ihm nichts übrig, als mit dem Aufwande von Millionen schmale, aber bequeme Fahrstraßen bis zum Gipfel von Bergen von sechstausend Fuß Höhe bauen zu lassen. Das Publikum kann zufrieden sein; es ersteigt auf förmlichen Promenadenwegen die aussichtsreichsten Bergeshöhen. Reiten und Fahren ist jedoch dem Publikum verboten und mit Recht, das bleibt das Privileg des königlichen Erbauers. Wie aber fährt der König die steilen Berge hinauf? Er besitzt einen Marstall ausgesuchter stattlicher Bergpferde, mehr als militärfromm, die vor nichts scheuen. Zu einer Bergtour wird allemal eins in eine Doppeldeichsel eingespannt, die von einem schmalen, höchst sinnreich konstruirten Bergwagen ausgeht. Stelle man sich einen Großvaterstuhl vor, oder, wenn's feiner klingt, einen Fauteuil, der dicht über dem Fußboden auf zwei hohen, schmalen Rädern ruht und mit einer Plane vor Regengüssen zu bedecken ist. Der Wagen hat nur Platz für eine Person, hinter dem König steht auf einem Tritt der Kutscher. Der Wagen geht sehr sicher und muß es auch, da der König nur Nachts in den Bergen fährt, im Trabe um die schärfsten Krümmungen biegt und im Karriere bergauf und bergab die Zickzackwege saust. Vor diesem königlichen Bergwagen sprengt etwa 10 Schritte vorher, der Sicherheit halber, ein Vorreiter, mitunter folgt ein Reitknecht, auch eröffnen und schließen bisweilen Gendarmen die nächtlichen Ausfahrten des Königs. Gendarmen bewachen auch den Zugang zu den königlichen Schlössern. Er hat es höchst ungern, wenn er wahrnimmt, daß Leute auf der Landstraße auf seine Vorüberfahrt warten. Gendarmen bedeuten dann die Stehenbleibenden, sich geeignetere Orte als die öffentliche Landstraße zu wählen. Kann der König aber dem Begegnen nicht entgehen, so achtet er sehr darauf, daß der Gruß respektvoll ausfällt. In Hohenschwangau sind Personen, die unvermuthet auf den König stießen und im ersten Schrecken den Hut nicht tief genug gezogen, nachträglich vom königlichen Kammerdiener nach Namen befragt und bedeutet worden, künftig es etwas ehrfurchtsvoller mit dem Gruße zu nehmen. Hat jedoch Jemand das Glück, persönlich mit dem König zu verkehren, so rühmt er gewiß seine Leutseligkeit. Mit Kindern soll er, der wohl nie eigene Kinder haben wird, ungemein gern spielen. Liebschaften bei seinen Dienern duldet er nicht; er dringt, wie weiland Maria Theresia, auf Heirath; dann aber ist er seinen Dienern ein huldvoller Herr und hebt ihre Buben aus der Taufe. Weilt der König auf so einem Berge, auf den natürlich kein Telegraphendraht führt, so muß ein eigener Bergsteiger die Depeschen hinauftragen. Derselbe erhält für jeden Botengang 10 Mark, oft muß er den Tag drei Mal gehen. Die oben gedachten Bergwagen werden bei Weitem in den Schatten gestellt von dem prachtvollen Schlitten von Hohenschwangau, der 100,000 Gulden zu bauen gekostet hat. Hier lebt nämlich König Ludwig, der München gar nicht liebt, auch im Winter oft wochenlang und fährt dann Sonntags, um das einsame Diner einsam einzunehmen, nach der drei Stunden entlegenen Jagdhütte in der Blökenau. Durch den mannshoch liegenden Schnee eine Straße dahin zu schaufeln, auf welcher der König in seinem goldenen Schlitten wie der Wirbelwind dahin sausen kann, verursacht einen Aufwand von 15 bis 20,000 Mark. Eine halbe Stunde Schneefall verschüttet das mühsame Werk vieler fleißiger Hände. Die Baiern lieben ihren König. „Das Geld bleibt wenigstens im Lande", meinen sie, wenn das Gespräch auf solche abnormen Ausgaben kommt. Damit spielen sie auf König Ludwig I. an, der viele Millionen baierischen Geldes nach Griechenland verwendete. Sein königlicher Enkel bestreitet den Aufwand der gleichzeitigen kostspieligen Schloßbauten und zur Ausführung seiner verschiedenen künstlerischen Neigungen ausschließlich aus der Civilliste, die freilich sich nicht immer in der besten Finanzlage befinden soll.

— (Eine verfehlte Gründung.) In Saint-Denis bei Paris lebt ein grundgelehrter 80jähriger Einsiedler, der Abbé Moigno, welcher seit zwanzig Jahren aus seiner Stube nicht herausgekommen sein soll. Besagter Abbé giebt ein wissenschaftliches Blatt, „Les Mondes", heraus, welches neuerdings mit einem Kapital von 150,000 Frcs. gegründet wurde, und es sich zur dornenvollen Aufgabe gemacht hat, die Wissenschaft mit dem Alten Testament in Einklang zu bringen, was dem biedern Herausgeber bisleng nur in mäßigem Umfange gelungen ist und denselben zu wunderlichen Einfällen verführt. So versuchte es neuerdings der Abbé Moigno, in der Hoffnung, den Durchgang der Israeliten durch das rothe Meer wissenschaftlich festzustellen, eine Aktiengesellschaft zur Trockenlegung der betreffenden Meeresbucht und Ausgrabung der egyptischen Leichen zu gründen, deren Aktionären er die mit den Verfolgern zu Grunde gegangenen Schätze als Dividende in Aussicht stellte. Darauf biß aber das schnöde Kapital umsoweniger an, als männiglich bekannt ist, die Egypter hätten keine Schätze bei sich gehabt, sintemalen sie die Juden verfolgten, um ihnen die als gute Prise aus dem Lande der Pharaonen mitgenommenen goldenen und silbernen Gefäße wieder abzujagen. Aus der Trockenlegung des Rothen Meeres wurde also nichts und die Wellen bedecken nach wie vor das Grab der Egypter.

Literarisches.

Hartpole Lecky, Geschichte Englands im achtzehnten Jahrhundert, deutsch von Löwe. Verlag der Winter'schen Verlagshandlung. Zweiter Band. Wir haben schon wiederholt auf dies ausgezeichnete Werk aufmerksam gemacht. Das Werk giebt eine sehr interessante und höchst lehrreiche Geschichte der Entwicklung der englischen Verhältnisse und ist so elegant geschrieben, daß man es gerne und mit Spannung liest. Der Verfasser schreibt mit großer Unpartheilichkeit und bringt namentlich über die Zustände Irlands die interessantesten Daten. Wir können das Werk jedem Freunde englischer Geschichte warm empfehlen. [157]

Telegraphische Depeschen.

Straßburg i. E., 31. August. Die „Elsaß-Lothringische Zeitung" schreibt mit Bezugnahme auf den desfallsigen Artikel in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung", es sei ein dringliches, ja ein vitales Interesse für Elsaß-Lothringen, wie für die Beamten des Landes, daß die heimathlichen Regierungen ihnen die Rückkehr in den Heimathsdienst in liberalster Weise offen halten. Die Beamten haben hier große Aufgaben und, wie im kleinen Lande unvermeidlich, trete häufiges und längeres Stocken im Avancement ein. Da erscheine es im Interesse des Landes, der Beamtenschaft und somit des Reiches selbst dringend nothwendig, daß den Beamten die Fortsetzung ihrer Karrière im heimathlichen Staatsdienste nicht nur offen bleibe, sondern ihnen die Rückkehr dorthin auch thunlichst erleichtert werde.

Dresden, 31. August. Es werden großartige Vorbereitungen zur morgigen feierlichen Enthüllung des Siegesdenkmals auf dem Altmarkt getroffen. Es ist dies das erste Denkmal in der sächsischen Hauptstadt zur Erinnerung an den denkwürdigen französischen Krieg. Der König und der gesammte Hof werden auf einer besonderen Tribüne der Festlichkeit beiwohnen. Die ganze Stadt ist bereits beflaggt.

Dresden, 31. August. Der Fürst und die Fürstin von Rumänien, welche mit zahlreicher Suite hier angekommen sind, werden ebenfalls der Enthüllungsfeier beiwohnen.

Haag, 31. August. Die Königin der Niederlande ist heute von einer Prinzessin entbunden worden.

London, 31. August. Das Oberhaus nahm die Bill über die Haftpflicht der Arbeitgeber in dritter Lesung an.

London, 31. August. Unterhaus. Lawson kündigt an, er werde morgen die Aufmerksamkeit des Hauses auf die bewaffnete Einmischung Englands in eine fremde Angelegenheit lenken und bezügliche Aufklärungen von der Regierung verlangen. Im Fortgange der Sitzung lenkte Hay die Aufmerksamkeit auf die Unzulänglichkeit der englischen Panzerflotte. Der Parlaments-Sekretär der Admiralität, Lefevre, betonte, die Flotte sei nie in einem befriedigenderen Zustande gewesen, als jetzt, sie sei allen Anforderungen und den Flotten der auswärtigen Mächte in jeder Hinsicht gewachsen.